

Endlich mit den Enkeln weinen können

„Die Rheinlandpfalz“ - Nr. 72
Dienstag, 26. März 2013

In einem Dokumentarfilm über die Flakhelfer-Generation schildern auch zehn Landauer ihre Erlebnisse

VON RITA REICH

Lange haben sie geschwiegen, die meisten jahrzehntlang. Doch als zehn ehemalige Schüler des Otto-Hahn-Gymnasiums, die vor 70 Jahren 15-jährig als Flak- und Fronthelfer in den Krieg ziehen mussten, endlich anfangen zu schreiben und zu reden, war es „wie eine Befreiung“. Ein beeindruckender Dokumentarfilm erzählt, was sie erlebt haben und wie sie heute darüber denken.

Insgesamt haben 15 ehemalige Flak- und Fronthelfer, zehn davon aus Landau, ihr Schweigen überwunden und in stundenlangen Interviews Regisseurin Aleida Assmann Rede und Antwort gestanden (siehe „Zur Sache“). Die heute über 85-jährigen Männer waren damals fast noch Kinder; sie wurden aus ihrem Schülerdasein gerissen und ins brutale Kriegsgeschehen gezwungen. Der Film mischt ihre Aussagen mit historischen Fotos – aus den privaten Alben, aus den zerstörten Städten und von den Schlachtfeldern. So entsteht aus vielen Einzelschicksalen das Bild einer Generation.

Ohne Pathos erzählen die betagten Männer, auch zwei Frauen sind darunter, was ihnen geschehen ist. Wie der „Direx“ in die Klasse kam und sagte, sie müssten nach den Weihnachtsferien gar nicht erst wiederkommen, sondern zur Heimat-Flak antreten und „Ehre einlegen für die Schule“. Wie man gedrillt und gequält wurde, aber auch schon mal „stolz war auf die Riesenkanonen“. „Es war auch ein bisschen wie Indianerspielen“, gesteht Herm Stierlin, „man hatte ja auch nicht viel Zeit zum Nachdenken.“

Doch das Spiel wird bald blutiger Ernst. Es gibt erzählte Bilder von dem Bombentepich, der plötzlich über den Köpfen herab fällt – „und

du glaubst von jeder Bombe, sie trifft dich“. Von Jagdfliegern, die aus allen Rohren schießen. Von fünf Jungen, die neben dir sterben – „und bei der Beerdigung hat die Mutter das Hakenkreuztuch vom Sarg gerissen und niemand hat sie daran gehindert“.

Das Kriegsende, bei manchen eine kurze Gefangenschaft, der Wiederaufbau, die Rückkehr in die zivile Gesellschaft und die neue „fremde“ Demokratie – das sind weitere Themen des Films. Die Jungen, die mit 15 in den Krieg ziehen mussten, kehren zurück in ihre Klassen, als wäre nichts geschehen. „Unsere Lehrer haben grad so weiter gemacht und kein Wort darüber gesprochen“, erinnert sich Hermann Frech.

Der Film mit dem Titel „Anfang aus dem Ende – die Flakhelfergeneration“ ist den Enkeln gewidmet, heißt es im Abspann. Tatsächlich hat sich in den Familien der Männer und Frauen, die ihr Schweigen gebrochen haben, etwas verändert. Das wird in den letzten Minuten gezeigt. „Ich wollte erst nicht sprechen“, sagt Heiner Klehr, „aber dann habe ich erkannt, dass unsere Erinnerung nicht verloren sein soll für die Nachkommen.“ Der 85-Jährige hat als junger Flakhelfer den Tod eines Freundes erlebt und nie verwunden. „Jetzt habe ich mit meinen Enkeln darüber weinen können.“

Die Filmvorführung am Sonntag im Universum war eine sogenannte „Teampremiere“. Öffentlich ist die Dokumentation noch nie gezeigt worden. Wie geht es weiter? Aleida Assmann weiß es nicht genau. Man wird versuchen, den Film auf einem Festival zu präsentieren und dann vielleicht als DVD für schulische Zwecke zu produzieren. Damit noch mehr Enkel erfahren, wie es damals war, als Großvater in den Krieg ziehen musste.



Im Universum-Kino treffen sich (von links) Heinrich Klehr, Theodor Hofäcker, Carl Heupel, Franz Kiess, Helm Stierlin, Kurt Dietrich und Hermann Frech, in der Mitte Aleida Assmann, die die Idee für den Film hatte. FOTO: VAN

Zur Sache: Wie der Film entstand

Schon die Vorgeschichte des Filmprojekts ist eine Geschichte für sich. Aleida Assmann, Literaturprofessorin an der Universität Konstanz, hat sich schon seit einer Weile für die Erinnerungsgeschichte der Generationen im 20. Jahrhundert interessiert. Nur ganze drei Jahre – Geburtsjahrgang 1926 bis 1928 – umfasst die Flakhelfergeneration „Ich wurde von dieser Generation unterrichtet“, sagt Assmann, „und mir ist aufgefallen: Die haben nicht zurückgeschaut. Die wollten das nicht.“

Als sie in einem Rundfunkbeitrag darüber sprach, meldete sich bei ihr der Landauer Franz Gies, der bereit war, solches Schweigen zu überwin-

den. Gemeinsam mit vier früheren Schulkameraden kam er 2009 zu einer Diskussion nach Konstanz. Aber wie sollte die dort erzählte Geschichte dokumentiert werden? In Familie Assmann gibt es da eine naheliegende Lösung: Alle fünf Kinder sind im Filmgeschäft tätig. Sie überzeugten ihre Mutter: Ein Dokumentarfilm sollte es sein. Und alle fünf wirkten auch daran mit.

Genau in die Zeit, als die Idee des Filmprojekts reifte, fiel ein Klassentreffen der Otto-Hahn-Ehemaligen. „Wir haben nie über die Flakhelferzeit gesprochen“, erzählt Gies, „aber plötzlich war das ein Thema.“ Das Gymnasium bereitete damals eine

Chronik zum 175-jährigen Bestehen vor und hatte um einen Beitrag der Flakhelfer-Generation gebeten.

Tatsächlich ist nur ein ganz kurzer Text erschienen. Bei den Männern aber hatte sich ein lang angestauter Erinnerungsfluss gelöst. So entstand nicht nur der 85 Minuten lange Film, sondern auch eine 100-seitige Broschüre mit eindrucksvollen Erinnerungen und Bildern. Hermann Frech sagt heute: „Ich hab mich abends hingesetzt und angefangen und dann die ganze Nacht geschrieben, ohne aufzuheben. Es war eine Erlösung – nach dieser langen Zeit.“ Frechs Erinnerungen sind in einem eigenen Heft festgehalten. (rire)